

Michael Walter

Balistier, Thomas: Gewalt und Ordnung

1990

<https://doi.org/10.17192/ep1990.3.5685>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Walter, Michael: Balistier, Thomas: Gewalt und Ordnung. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 7 (1990), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1990.3.5685>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

II MEDIENKULTUR

Thomas Balistier: Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA.- Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 1989, 209 S., DM 29,80

Die Weimarer Republik war eine Republik ohne ernstgenommene Staatssymbole, die darum auch nicht zu ideologisch prägenden Kollektivsymbolen gerinnen konnten. Dieses symbolische Vakuum vermochten gerade die extremen Parteien für sich auszunutzen: die KPD durch ihre roten Fahnen, die NSDAP durch ihr Hakenkreuz. Weshalb es die NSDAP im Hinblick auf eine vereinnahmende Symbolik, die wahrhaft den 'ganzen Mann' forderte, zu weit größerer Perfektion gebracht hatte als die KPD, zeigt Balistiers Buch. Der Autor untersucht nicht die Ideologie der SA, sondern die Ideologie ihrer Darstellung im umfassenden Sinn des Wortes.

Nach Balistiers Meinung war die marschierende SA-Kolonne ein "Massenkristall" (wie er in Anlehnung an Canetti formuliert), das 'Massen' auslösen konnte, aber selbst keine Masse war. Um zu zeigen, wie sich dieses "Massenkristall" konstituierte, zerlegt der Autor das Auftreten der einzelnen SA-Kolonnen in seine Teilmomente: die verschiedenen Formen der Märsche, bei denen die Massen den Weg säumten - vom Vorbeimarsch bis zum Trauermarsch. "Über das Verhaltensritual SA-Demonstration werden bestimmte Interpretationsmuster erzeugt, die an die affektiven Einstellungen, Bedürfnisse und Sehnsüchte der Massen anknüpfen. Mit Hilfe akustischer und optischer Ausdrucksmittel präsentieren sich die SA-Männer als ein sensuelles Bild mit vielfältigen Bedeutungsinhalten: Ordnung und Disziplin, Männergemeinschaft und Sicherheit, Aktivismus und Opferbereitschaft, Glaube und Hingabe, Kampf und Wehrhaftigkeit, Stärke und Macht, Leben. Bei ihrem Marsch [...] präsentieren sie sich als Alternative gegenüber der Weimarer Republik, als das ganz andere Deutschland, als das wiederauferstandene, in Glanz und Gloria wieder zu sich selbst gefundene, starke und mächtige, deutsche Vaterland, das 'Dritte Reich'. [...] Es war die faschistische Antwort auf die durch verlorenen Krieg, gescheiterte Revolution und zerrüttete Weimarer Republik aufgeworfene Frage nach der Identität und der Zukunft Deutschlands." (S.65) Entscheidendes Werbemittel war der SA-Mann in seiner Pluralität. Mit sensuell-ästhetischen Mitteln versuchten die "NS-Regisseure" (S.81) ein affektiv überwältigendes Gesamtbild zu erzeugen. Balistier beschreibt die einzelnen optischen und akustischen Mittel zur Erreichung dieses Ziels: etwa die Körperhaltung, die für das Wechselspiel von Führer und Gefolgschaft "hervorragend" (S.90) geeigneten Augen, der massenhafte Hitlergruß, immer wieder mit dem archetypischen Bild vom 'Wald von erhobenen Armen' (S.93) beschrieben. Interessant ist auch die Analyse akustischer Mittel, vor allem die Übernahme der Schalmeikapellen vom *Rotfrontkämpferbund*. Dennoch bleibt die

pauschalisierende Beurteilung von Märschen und Liedern insgesamt unbefriedigend, weil nicht im einzelnen auf die Melodien der Lieder oder auf die für Märsche so wichtige Zusammensetzung der Kapellen (sieht man von den erwähnten Schalmekapellen ab) eingegangen wird. Seine prononciert linke Einstellung wird dem Autor gelegentlich zum Verhängnis. Etwa wenn er die Kritik an der Primitivität eines SA-Lieds als "bürgerliche" Kritik "an den Unterschichten" (S.120) verwirft, bloß weil im Laufe der dreimaligen Umtextierung die gleiche Melodie auch als "Liebknecht-Lied" auftaucht. Ohne eine vernünftige Melodieanalyse, läßt sich die Frage nach der Primitivität der Lieder nicht beantworten; auch nicht die, ob es nicht gerade die Primitivität war, die die Melodien attraktiv machte. Aufschlußreicher ist das Kapitel, in dem Balistier zeigt, wie die SA 'Räume' besetzte und - vor allem auf dem Lande - Zeit okkupierte, indem sie "die verschiedenen Zeitstrukturen der vielfältigen Lebenspraxen" (S.140) hegemonisierte.

Balistier ist nicht nur ein linker, sondern auch ein moderner bzw. 'modebewußter' Autor. Es darf darum weder der Rückgriff auf die Psychoanalyse fehlen, noch der auf die mystagogisch-psychiatrische Unterleibs-Hermeneutik von Klaus Theweleit, verpackt in einem Kapitel (wie könnte es anders sein) zum "Geschlechterdiskurs". Nun ist der Hinweis auf die Unterstützung der Frauen der SA-Männer (z.B. durch das Verbergen der Waffen) sicher wertvoll, wird aber zur Marginalie, wenn er gleichzeitig mit einem Exkurs zur "psychischen Verfaßtheit des soldatischen Mannes" (S.181) verknüpft wird. Theweileits Spintisierung in den *Männerphantasien*, oft kritisiert, aber für bestimmte Autoren fast zu bibelartigem Rang aufgestiegen, wird auch durch häufiges Wiederholen nicht erkenntnisfördernder. Und einigermaßen unsinnig sind Sätze wie "Das strömende Weibliche wurde zum starren Männlichen" (S.189) - ganz abgesehen von den sekundär-psychoanalytischen Interpretationen, die sich an einen solch formulatorischen Lapsus anschließen lassen...

Michael Walter (Stuttgart)